

Er scheint täglich, mit Ausnahme
b. Tagen nach Sonn- u. Feiertagen.

Prämienvertheilung:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ — „
Daherjährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Daherjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Daherjährig 4 „ 50 „
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankierte Briefe nicht
angenommen.

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
biefes Blattes (Bintergasse 9)
angenommen;
fern bei den Annoncen-Expedi-
tionen in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Deke, M. Stern,
H. Schaller, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. & c., bei der Stempel-
gebühr 80 fr.

Abonnement-Bureau: In Aelata bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Aggen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in A. an der Berg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in A. bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in A. bei Herrn Holarich Zedner, Buchhändler; in A. bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmeißergasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 297. Germanenstadt, Donnerstag den 19. December 1889. 105. Jahrgang.

Die deutsch-böhmische Frage im Reichsrathe.

Wien, 15. December.

Die deutsch-böhmische Frage hat wieder einmal durch zwei Tage den Reichsrath beschäftigt. Da Graf Taaffe Tag um Tag vorrückend ließ, ohne die in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebrachte Interpellation der Deutschen über die Stellung der Regierung zu den staatsrechtlichen Beschlüssen des böhmischen Landtages zu beantworten, sah sich die Opposition genöthigt, den ersten sich ihr darbietenden Anlaß zu benützen, um die Frage aufzurollen und die Regierung an ihre Pflicht zu mahnen, endlich Farbe zu bekennen.

Den Anlaß bot die Verhandlung über das provisorische Budgetgesetz, womit die Forterhebung der Steuern auf drei Monate ausgesprochen wird. Herr v. Plener führte das Wort, ein Mann, von dem man es gewohnt ist, daß er bei aller Festhaltung der parlamentarischen Form eine scharfe Klinge zu führen versteht. Aber so hart wie am 12. d. ist der Führer der deutsch-liberalen Opposition dem Cabinet Taaffe vielleicht noch niemals so heide gerüth. In der Lage, in der sich die innere Politik Oesterreichs heute befindet, sagte er, gelte ein Verhängen, ein Schicksal, gelten Aussprüche nichts mehr.

Ganz Oesterreich will wissen, wie sich die Regierung zur Frage des böhmischen Staatsrechtes verhalte; ob es noch eine kaiserliche staatliche Regierung gibt; ob die Verfassung noch das einzig geltende öffentliche Recht ist. Das herrschende System sei moralisch gerichtet, als ungesund und zerfallend erkannt, es habe Oesterreich zum Gegenstande des Mitleids und der Schadenfreude in ganz Europa gemacht, und jeder Unbefangene müsse sagen: so sieht es gegenwärtig in Oesterreich noch die regiert worden, so innerlich zerfällt sei die Monarchie noch nie gewesen wie jetzt und die Fortsetzung der gegenwärtigen Politik müsse zur Zerrüttung und äußersten Verödung des ganzen Reiches führen. Bräunender Applaus der Linken folgte jedem einzelnen der hier angeführten Sätze, und man meinte, Graf Taaffe werde sich unmittelbar erheben, um auf den ungewöhnlich scharfen Angriff zu antworten.

Aber statt des Ministerpräsidenten erhob sich bloß Dr. Niegler, nur um wieder einmal den Beweis zu liefern, daß der Mann nicht mehr fähig ist, eine politische Führerrolle zu spielen. Durch geradezu indische Redewendungen erregte er wiederholt das Gelächter des Hauses. Er behauptete in einem Athem, daß die Czachen noch stets das größte Entgegenkommen zur Erzielung einer Verständigung mit den Deutschen gezeigt haben und daß sie an dem böhmischen Staatsrecht unüberbrücklich festhalten werden, ob jetzt Graf Taaffe bleibe oder gehe. Das heißt: wenn die Deutschen mit der Errichtung des czechischen Staates und der uneingeschränkten Hegemonie des czechischen Elementes in diesem Staate einverstanden sind, dann werden die Herren Czachen gerufen, sich mit ihnen zu „verständigen“. Nun so mühe sind die Deutschen Böhmens noch nicht und werden es wohl auch so bald nicht werden, wie der weitere Verlauf der Debatte über das Budgetprovisorium klar gezeigt hat.

Das Leichenbegängniß Angenubers veranlaßte einen unerwartet frühen Schluß der Sitzung, und so konnte die Debatte erst am folgenden Tage zu Ende geführt werden. Und diesem Umstande verdankt man es wohl allein, daß der Chef der Regierung sich zu einer Erwiderung auf Plener's Rede herbeiließ. Man erfuhr von derselben allerdings nichts Neues, aber sie war wenigstens dadurch von Bedeutung, daß Graf Taaffe die Beantwortung der Interpellation der Linken für einen der nächsten Sitzungstage in bestimmter Aussicht stellte. Im Uebrigen beschränkte sich der Ministerpräsident auf einige allgemeine Redensarten, wie, die Regierung sei beehrt, die durch die Verfassung gewährleistete Gleichberechtigung durchzuführen, die Verfassung sei der Regierung kein Tauschobjekt, das Ausland nenne Oesterreich mit Achtung und es sei bedauerlich, daß ein Oesterreicher diesen Staat als einen Gegenstand des Mitleids und der Schadenfreude seitens des Auslandes herstelle, und

schließlich erklärte Graf Taaffe, er werde sich durch keine Angriffe, durch keine Ausfälle von seinem Wege abbringen lassen, den er mit Unterstützung der Majorität eingeschlagen und dessen Ziel der Ausgleich zwischen den berechtigten Ansprüchen beider Völkerrassen in Böhmen ist. Einmal muß man dem Grafen Taaffe lassen. Er besitzt eine Hoffungsfruchtbarkeit, wie vielleicht kein zweiter Staatsmann der Welt. Zehn Jahre sind vergangen, seit er sein Programm der Völkerverbündung ausgesprochen hat. Schroffer und erbitterter als je zuvor stehen sich heute Deutsche und Czachen, Deutsche und Slowenen, Italiener und Slaven, Polen und Ruthenen, Clericale und Liberale gegenüber. Der eiserne Ring der Rechten kracht in allen Fugen, aber all' das hindert den Grafen Taaffe nicht, auf dem „bisherigen Wege“ fortzuschreiten. Ob dieser Weg auch zur Anerkennung des czechischen Staatsrechtes und zur böhmischen Königskrönung führen wird, werden wir vielleicht in den nächsten Tagen aus der Antwort auf die Interpellation Plener erfahren. Bitterkeit auch nicht, denn wir sind auf allerlei Dunkelheiten und Verwickelungen in dieser Antwort gefaßt. Man wird es einerseits nicht wagen, die Deutschen zum Ausbruch zu treiben, denn wie die Dinge stehen, kann ein Tropfen den Becher ihres Unmuths überfließen machen und eine Situation schaffen, die alle guten Vorsätze des Grafen Taaffe, „sich von seinem Wege nicht abbringen zu lassen“, zu Schanden machen könnte.

Andererseits wird man die Czachen nicht durch runde Ablehnung ihrer Forderungen unweirlich machen wollen und ihnen daher durch einige bedeutungsvolle Phrasen wenigstens eine Anweisung auf die Zukunft ausstellen. Immerhin darf man der Antwort des Grafen Taaffe mit einiger Spannung entgegensehen. Es kann leicht geschehen, daß die Deutschen sich diesmal nicht mit hinhaltenen Redensarten abweisen lassen werden. Es beginnt ein ziemlich schwüler Wind auf der linken Seite zu wehen. Die Rede Plener's und auch die des Abgeordneten Ruß in der jüngsten Sitzung mag den Herren auf der Regierungsbank, wie auf der Rechten als Warnung dienen, den Bogen, der am Zerreißen ist, nicht zu straff zu spannen. „Man hüte sich“, sagte Dr. Ruß, „die böhmische Königskrönung als ein Referat der Krone oder als eine bloße religiöse Ceremonie hinzustellen. Die Krönung ist einer der wichtigsten staatsrechtlichen Acte, denn sie enthält den Krönungsact, in welchem der Inhalt der Staatsrechte umschrieben ist. Ein solcher Krönungsact widerstrebt der geltenden Verfassung, denn diese kennt nur einen Eid auf die Staatsgrundgesetze. Das deutsche Volk in Oesterreich steht in unverbrüchlicher Ehrsurd und Loyalität zum Kaiser von Oesterreich; es huldigt dem Kaiser von Oesterreich, es wird dem Könige von Böhmen diese Huldigung nicht geben. Und ich bin überzeugt, daß kein Fürst der Erde sich irgendwo wird huldigen lassen, wo er weiß, daß die Hälfte der Bevölkerung dieser Huldigung aus staatsrechtlichen und wissenschaftlichen fernbleiben wird und muß.“ Vielleicht hat Herr Dr. Ruß mit diesen Worten ein wenig vorzeitig aus der Schule geschwohrt, aber sicher ist zugleich, daß er damit seinen Einzelnen der 2 Millionen Deutschböhmern aus der Seele gesprochen hat, und Graf Taaffe mag es sich darum wohl überlegen, ob er durch ein weiteres Colloquium mit den staatsrechtlichen Forderungen der Czachen diese 2 Millionen Deutsche, hinter denen noch 6 Millionen andere deutsche Oesterreicher stehen, dem Staate, in dem sie leben, entfremden will.

Actionen und Beschlüsse des letzten böhmischen Landtages; sie überließen dagegen die Beschlüsse hinsichtlich der weiteren Abhängigkeit dem Club der deutschen Landtags-Abgeordneten. Die Vertrauensmänner genehmigten den von Schmeißal vorgelegten Waplaufus und dankten unter begeisterten Beifall durch Erheben von den Sitzen den Wortführern der Opposition Dr. Plener und Dr. Ruß für ihre jüngst gehaltenen patriotischen Reden gegen das Ministerium. Die Versammlung genehmigte schließlich wiederaufgestellten Candidaten und die Enderufung des Parteitages auf den 26. Januar nach Teplitz.

Die „Vossische Zeitung“ sagt in einem Artikel über Oesterreich: Wann hat es dort vor der Regierung Taaffe's einen Kornblumenanbau gegeben? und wie kann man sich wundern, daß die Deutschen, deren nationales Leben in Oesterreich immer mehr eingeengt wird, ihre Blicke allmählig über die Grenze richten? Das ist traurig, weil es natürlich ist; umso trauriger, als Deutschland mit Oesterreich in Freundschaft und Bundesgenossenschaft leben will und muß. Jeder Schlag, der Oesterreich trifft, schlägt Deutschland Wunden; darum kann und die innere Zerrüttung des Nachbarstaates nicht gleichgültig sein.

Die französische Kammer beriet am 14. d. über die geheimen Fonds. Courcier (radical) bekämpfte den Entwurf als unmoralisch und den republikanischen Principien zuwiderlaufend. Der Minister des Innern, Combes, erklärte, die Regierung bedürfe der Informationen, um feindselige Versuche zu unterdrücken; diese Ausgaben dienen einzig und allein der allgemeinen Sicherheit und seien keineswegs für die Presse bestimmt. Die Annahme dieser Credits seitens der Kammer werde der Beweis des Vertrauens sein; sollte die Kammer die Credits ablehnen, werde er das Amt verlassen. (Beifall auf der Linken.) Ernest Roche (Boulangist) sagt, es handle sich hier um eine Zahlungsanweisung, die man nach den Wahlen präsentirt. Wenn die Majorität die geheimen Fonds votirt, werde dies als Dankbarkeit für ihren Wohlthäter gesehen. (Beifall auf den Banken der Boulangisten.) Saccon verliest namens mehrerer neuen Deputirten eine Erklärung zu Gunsten der Annahme der verlangten Credits. (Beifall auf der Linken und im Centrum.) Clélie bekämpfte die Creditforderung und geist die republikanische Majorität an, der er den Vorwurf macht, daß sie ihre Posten behalte wolle. (Heftige Protestrufe auf der Linken, lebhafter Wortwechsel zwischen Republikanern und Boulangisten.) Die Kammer beschloß mit 332 gegen 168 Stimmen, in die Specialdebatten einzugehen. Die ersten zwei Artikel werden mit großer Majorität angenommen. Der Credit von 1,600,000 Francs für geheime Fonds wird schließlich mit 290 gegen 192 Stimmen angenommen.

Der König von Italien empfing am 15. d., umgeben von den Ministern und dem Civil- und Militärschaat, die Präfecten und Abordnungen des Senats und der Kammer, welche die Antwortadresse auf die Thronrede überreichten. Der König erklärte, er freue sich der Uebereinstimmung zwischen dem Parlament und der Regierung in Betreff der Reformen, welche durch den Frieden möglich gemacht wurden, der in Europa gefestigt sei.

Ein Telegramm der „Times“ aus Zanzibar meldet eine Reihe von Kämpfen des portugiesischen Majors Cerpa Pinto mit den Makololos; derselbe habe nach erfolgter Kriegserklärung die Makololos angegriffen und ihnen mit den Gatling-Geschützen große, nach Hunderten zählende Verluste beigebracht und zwei, angeblich den Makololos jüngst vom englischen Consul geschenkte Fahnen erbeutet. Der Major habe die Absicht ausgesprochen, das ganze Land bis zum Kapo für Portugal zu erobern. — Der Londoner Missionsgesellschaft für Afrika ging aus Zanzibar ein Telegramm zu, welches diese Meldung der „Times“ über das Vorgehen des Majors Cerpa Pinto gegen die Makololos bestätigt.

„Nowoje Wremja“ veröffentlicht eine Correspondenz aus Konstantinopel, angeblich von einem hohen, dort weilenden russischen Diplomaten

Feuilleton.

Weihnacht im Cantorhause.

Von E. Renz.

(Original-Feuilleton der „Germanenstädter Zeitung“ u. d. „Siebenbürger Boten“.)

Zwei Tage noch bis zum heiligen Abend. Kein Lächeln regt sich, keine Träne die weißen Wanden hernieder, und still ist es im Walde, — eine merkwürdig tiefe Stille, nur unterbrochen durch den heiseren Ruf einer Krähe oder das Gebell eines Hundes aus dem nahen Dorfe, welches sich bis unmittelbar an den Thorsturz heranzieht.

Ein Dorf im Schnee, und gar zur Weihnachtszeit, wie hübsch ist das! Jedes Dach im schneebedeckten Weich gebüllt, vom Ritteramt bis zur Hütte; selbst der alte Kirchthurm hat sein Theil bekommen, und ebenso das Schulhaus, ein niedriges, unscheinbares Gebäude, dessen kleine Fenster bescheiden nach der prächtigen Pfarre hinüberblicken, als wollten sie sagen: Erlaube, daß ich in deiner Nähe weilen darf.

Hinter einem dieser Fensterhaken, rechts von der schmalen Hausthür, lauscht ein Mädchenkopf auf, ein liebliches Gesicht, und schaut empor nach dem weißen Gewimmel und freut sich einen Moment, wie die Flocken, die oben aus dem Himmel fallen, nun plötzlich größer werden, um dann lautlos zur Erde zu fallen. Aber nicht lange, dann sinken sich ihre Augen nieder und bleiben auf einem Schreibbuche haften, das auf der Fensterbank liegt; und nun lauscht sie die Feder ein und stricht sie über ein Wort aus und schreibt etwas auf den Rand des Blattes; und wenn sie damit fertig ist, greift sie nach einem anderen ganz ähnlichen Buche, deren viele auf dem Tische hinter ihr liegen, und arbeitet emsig weiter. Sie mag zwischen Fischeben und achtzehn Jahre zählen und ist schlank und zierlich geworden, wie die Tanne der heimathlichen Wälder. Das Schöne aber sind die irrsinnigen blauen Augen und das prachtvolle blondhaar, das in langen Büscheln über den Rücken hinabhängt. Sie hat

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 18. December.

Die zahlreich versammelten Vertrauensmänner der Deutschen in Böhmen beschloßen auf Grund des Referates Plener's über die politische Lage eine Resolution, in welcher die Verwahrung einlegen gegen ein böhmisches Staatsrecht und gegen die deutschfeindlichen verfassungswidrigen

es eilig, denn die Dämmerung des Decembertages bricht rasch herein. Und ebenso eilig scheint es der Mann zu haben, der dort am einsamen Schreibtisch von Birkenholz sitzt und derselben Beschäftigung obliegt, wie das Mädchen.

Er ist ein Mann in den besten Jahren, ein angehender Bierziger, aber er sieht älter aus, und sein blaßes intelligentes Gesicht zeugt von Arbeit und Sorgen. Seit neunzehn Jahren schon wirkte er hier in Eger als Cantor und Lehrer; es ist keine wohlhabende Gemeinde, der er diene, der Rinderstall viele, die er zu unterrichten hat, das Leben ist im Laufe der Jahre theurer geworden, Krankheiten, selbst der Tod hat Eink-Br gehalten unter das niedrige Dach des Schulbaues, ein beknagter Sohn von zwölf Jahren starb, die älteste Tochter siedete lange, aber der häßliche Gehalt ist derselbe geblieben, nur die Sorgen sind gewachsen, die Sorgen um das tägliche Brot.

Seine arbeiten emsig weiter, Vater und Tochter, und überhört sogar die Fragen der kleinen Geschwister nach der Mutter, die heute früh schon um fünf Uhr mit der Frau Pastora nach der ferneren Kreutzstadt, nach Dichtingen, gefahren ist, um die bescheidenen Festgeschenke einzukaufen. Die beiden kleinen Mädchen im Alter von elf und acht Jahren setzen sich still wieder an dem warmen Ofen und flüsternd miteinander vom heiligen Christ, vom Tannenbaum, von Puppen und von Spielsachen; es ist ja Weihnachten, der Kinder schönste Zeit im ganzen Jahr.

„Hör' auf, Mädchen.“ sagt der Mann endlich und schließt die Bücher beiseite, „du verdirbst dir die Augen; den Rest fertige heute Abend.“ Er erhob sich und trat zur Tochter an's Fenster.

„Ich bin fertig, Papa.“ erwidert das Mädchen und sieht ihn freundlich an. „Die Aufsätze sind im Ganzen gut, sogar recht gut. Ich habe überall mit Bleistift die Censuren vorgezeichnet; Viele haben die Eins.“

„Du bist mein liebes Mädchen,“ klang es innig und er strich über das Haar der Tochter, „aber du darfst nicht zu freigeigig sein mit deinem Lob, namentlich wenn es der ersten Classe gilt, hübsch du? Laß einmal sehen.“ Er nahm eins der Hefte und schlug es auf.

„Hannes Wille hat gar keinen Fehler, Papa,“ wandte das Mädchen ein, „da muß er doch die Eins bekommen?“

„Keinen Fehler? Das wäre! — Wahrhaftig!“ bestätigte Cantor Eberl, nachdem er den Aufsatz durchgesehen. Der Junge wird! Er hat mir immer schon Freude gemacht, grad wie sein Bruder, der Rudolf, es gethan; aus dem wird auch etwas Tüchtiges. Man erzählt sich ja, daß er sich um die Stelle des Baumeisters in Dichtingen bewirbt?“

Das Mädchen erröthete tief, aber der Vater sah es nicht, es war schon zu dunkel geworden.

„Wille's sind brave Leute, unsere besten Einwohner,“ fuhr er fort, „und ihre Mühle ist die schönste in der ganzen Gegend.“

„Das kommt daher, weil die Leute fleißig und rechtschaffen sind,“ vollendete das Mädchen.

„Ja gewiß! Aber fleißig und rechtschaffen reicht doch nicht immer aus, um — —“ Er sprach es gleichsam für sich, dann schweig er und blickte freundlich die Dorfstrolche hinunter, wie er es seit neunzehn Jahren so oft gethan. Derselbe Anblick noch immer, nur die Büsche waren gewachsen, die über die niedrigen Gartenmauern hinwegragten; hier und da war ein Neubau entstanden, hier und da eine Aenderung geschehen, nur er war immer auf demselben Fleck trotz aller Wünsche und Bitten um eine bessere Stelle, trotzdem er das zweite Examen glänzend bestanden, trotz der eifrigsten Verwendung seines Vorgesetzten, des Pastors Buchheim, der ihm überaus wohl wollte. War es denn ein so großes Verbrechen gewesen, daß er sein Herz an die Tochter eines Mannes verlor, dessen Stand nach der Meinung der Welt weit über den seinen erhaben? Daß eben diese Tochter auch ihn liebte? Es war die alte Geschichte — wer kann dem Herzen gebieten!

Die niedlichen kleinen Mädchen hatten, mit der Arbeit in den Händen, sich herzugesehnen und blickten nun auch hinaus in das immer dichter werdende Schneetreiben.

„Was arbeitet ihr denn da?“ fragte der Vater und sah auf die fleißigen Finger, während Mädchen nach der Küche gegangen war, um sich zu überzeugen, ob das halbwüchsige kleine Dienstmädchen auch wohl den

Verrührend, worin ausdrücklich betont wird, daß die türkische Politik seit dem Besuche Kaiser Wilhelm's in Konstantinopel eine entschieden ruffenfeindliche Richtung eingenommen. Der Correspondent weist darauf hin, daß General Soltykoff mit den den Deutschen Kaiser begleitenden Generals-Staffoffizieren Ausfälle in die Umgebung von Konstantinopel gemacht hat, wobei Besetzungspläne entworfen wurden. Der Correspondent spricht zum Schluß die Meinung aus, daß im nächsten europäischen Kriege die Türkei sicher an der Seite der Tripel-Allianz stehen wird.

Der tabulare „Objekt“ bringt eine festige Erklärung, worin alle Beschlüsse wegen Oesterreich-Ungarns feindlicher Tendenzen entschieden von der serbischen Regierung zurückgewiesen und die aufrichtigen freundschaftlichen Beziehungen zu der Nachbarmonarchie bezeugt werden; die Auslassungen eines Provinzialblattes wie „Liberal“ dürfen durchaus nicht als solidarisch mit dem Staate und der Regierung angesehen werden, übrigens sei „Liberal“ ein Blatt, das selbst die besten Elemente der liberalen Partei verdammt.

„Daily News“ melden aus Belgrad: Der österreichisch-ungarische Gesandte Thöniel besuchte den Minister-Präsidenten und protestirte sehr nachdrücklich gegen die Confiscation des Salzmonopols. Der deutsche Gesandte unterstützte den Protest.

Das Genossenschaftswesen in Ungarn.

Von Karl Wolf jun.

(Fortsetzung aus Nr. 294 vom 15. December 1889.)

Die Einzahlungen auf den Antheil werden in der Regel wöchentlich oder monatlich geleistet; wöchentlich zu 10 Kr. bei 61, zu 20 Kr. bei 38, zu 25 Kr. bei 17, zu 50 Kr. bei 29 Vereinen. Monatlich zu 25 Kr. bei 7, zu 50 Kr. bei 30, zu 1 fl. bei 46, zu 2 fl. bei 10 und zu 3 fl. bei zwei Vereinen. Die noch übrigen Genossenschaften nehmen den Antheilsbetrag auf einmal oder zu verschiedenen Fristen und Theilzahlungen in Empfang.

Von 21 Genossenschaften werden zwei Drittel des eingezahlten Betrages ohne jede weitere Garantie als Voranschuss gegeben, von 66% von 61%, von 14 Vereinen 1/10, von 29 100 Percent und von 52 Vereinen nur gegen Bürgschaft; 10 Genossenschaften ertheilen überhaupt keine Voranschüsse auf Antheile.

Darlehen werden von 116 Vereinen nur an Mitglieder, von 146 Vereinen auch an Nichtmitglieder bewilligt, letzteren in der Regel zu einem höheren Zinsfuß und natürlich nur dann, wenn es die Mittel erlauben.

Die Consumvereine versehen mit Ausnahme eines einzigen, bloß mit Genossen; sie verlangen zumeist Barzahlungen, oder gewähren Credite bis zur Höhe des Antheils und nur auf einen, höchstens zwei Monate.

Drei Voranschüsse vermitteln auch den Ankauf von Consum-Artikeln. Das Hypothekendarlehen wird von 205 Vereinen ausgebaut, während bloß 58 Vereine Darlehen gegen Hypothek nicht ertheilen.

In den Statuten sehen zwei Genossenschaften den Zinsfuß bei Voranschüssen und Wechseldarlehen mit 6 Percent fest, 26 mit 8 Percent, 9 über 8 Percent. Es darf wohl angenommen werden, daß in der Provinz von kleinen Instituten selten unter 10 Percent ausgeschrieben wird.

Größere Vereine und namentlich solche in der Hauptstadt verlangen 6 bis 8 Percent, mitunter wohl auch etwas darüber.

Das Creditiren an Functionäre der Genossenschaften schließt zehn Vereine ganz aus; ein kleiner Theil überläßt hierüber die Entscheidung der Generalversammlung. Die Grenzen der Creditgewährungen an Geworbenen, den Gesammtbetrag, welchen Anleihen der Genossenschaft und Sparanlagen bei derselben nicht überschreiten dürfen, bestimmen 46 Vereine. Sparanlagen werden zumeist von 50 Kr. und 1 fl. aufwärts angenommen.

Die Gewinnvertheilung gestatten 160 Vereine erst dann, wenn die Antheile voll eingezahlt sind; 16 Vereine hierunter zahlen 6 bis 8 Percent fixe Zinsen und keine Dividende, 23 Vereine verschaffen 5 bis 7 Percent fixe Zinsen und Dividende; 123 Vereine vertheilen den Gewinn erst nach Ablauf des Cyclus.

Hinsichtlich Bildung eines Reservefonds bestimmen 52 Genossenschaften gar nichts, 52 legen dazu 5 Percent des Gewinnes, 82 10 Percent, 29 20 Percent, 17 ein Drittel des Reingewinnes u. s. f. bis zu 50 Percent; andere Vereine wieder verwenden die verschiedenen Gebühren zur Bildung eines Reservefonds. Dieser Fond wird von 32 Vereinen bis zu einem gewissen Percent des Antheilsvermögens, in der Regel bis zu 20 Percent vertheilt; 17 Vereine legen ein gewisse Summe fest — von 3000 fl. bis 100.000 —, bis zu welcher die An-

sammlung stattzufinden hat, andere wieder legen den ganzen Reingewinn bis zu fünf Jahren als Reservefond an. Die Functionäre erhalten bei 25 Vereinen 10 bis 30 Percent des Gewinnes, andere Genossenschaften zahlen mehr, bei 80 Percent, die meisten sprechen nichts Bestimmtes darüber aus.

Um größere Darlehen bewilligen zu können, gleichzeitig aber das Vereinsvermögen sicherzustellen, bilden 22 Genossenschaften, darunter 15 in Budapest für die eigenen Mitglieder Creditverbände. Zur Bildung eines Garantiefonds zahlen die Mitglieder 5 Percent der gewährten Creditsumme in die Vereinskasse und haften gleichzeitig mit ihrem Vermögen für jeden im Verbands erhaltenden Schaden.

In der Generalversammlung hat von 18 Vereinen jeder Genosse bloß eine Stimme; in den meisten Vereinen wird die Stimmenzahl auf 10 beschränkt, der Genosse mag noch so viele Antheile besitzen.

Der freiwillige Austritt aus dem Vereine wird von 22 Vereinen überhaupt nicht gestattet; 66 Genossenschaften verlangen einmonatliche, 52 zweimonatliche Kündigung vor Jahresluß; 84 Vereine erlauben die Kündigung erst nach Ablauf des Cyclus und der Rest verlangt vor dem Austritte ein- bis dreijährige Kündigung.

Die Uebertragung der Antheile wird von 154 Vereinen nur im Einverständnisse der Direction gestattet; bei 95 Vereinen ist die Uebertragung der Direction bloß zu melden und 37 Vereine schließen die Uebertragung aus.

Einige Genossenschaften gestatten die Uebertragung bis auf einen Antheil.

Die Auflösung der Genossenschaft erfolgt bei 50 Vereinen mit absoluter Stimmenmehrheit, bei 152 mit Zweidrittel, bei 76 mit Dreiviertel, bei 4 Vereinen mit Bierfünftel Majorität; der Rest der Genossenschaften erachtet die Auflösung in noch höherem Maße.

Nach Auflösung wird der Reservefond von den meisten Vereinen ganz unter die Genossen vertheilt, bloß 25 Vereine widmen denselben wohltätigen Zwecken.

Großangelegte Verbände von Genossenschaften, wie solche in Deutschland, gibt es in Ungarn nicht. Die Pest-Pilis-Solt-Kuner Comitats-Genossenschaft hat die Gründung und Unterstützung neuer, der Arader Comitats-Creditverein die Gründung neuer und die Unterstützung schon bestehender Genossenschaften zum ausschließlichen Zweck. Das Budapestter „Vaterland“-Bodencredit-Institut für Kleingrundbesitzer ist zugleich Centralstelle für Genossenschaften, die sich in jeder Hinsicht einer Controlle unterwerfen und die von der Centrale kräftig unterstützt werden. Außerdem gibt es noch andere, namentlich zwei Budapest große Genossenschaften, welche Filialen errichten, diese unterstützen und regelmäßigen Revisionen unterziehen. Ferner ist die Hermannstädter Allgemeine Sparcasse Centralstelle für die seit dem Jahre 1885 in Siebenbürgen errichteten 18 Genossenschaften nach dem System Raiffeisen's.

Der Director der Sparcasse Dr. Karl Wolff ist gleichzeitig Anwalt dieses Verbandes. Von der Sparcasse erhalten die Vereine, welche alle auf der Solidität beruhen, Credite von durchschnittlich je 5000 fl., und werden häufigen Revisionen unterzogen.

Alle übrigen Genossenschaften Ungarns beruhen auf dem System von Schulz-Dehlig's, obgleich sie dessen Grundsätze wenig genau befolgen.

Die ältesten Genossenschaften befinden sich in Siebenbürgen, darunter die Klausenburger Ausbills-Sparcasse-Genossenschaft, errichtet im Jahre 1858, und der im Jahre 1862 gegründete Mediascher Spar- und Voranschussverein.

Hinsichtlich der Haftpflicht muß es auffallen, daß nahezu ein Drittel aller Vereine nur mit den eingezahlten Beiträgen, — daß mehr als die Hälfte bloß bis zur Höhe des gezeichneten Antheiles haften.

Wenn schon die unbeschränkte Haftpflicht in Ungarn schwer durchzuführen ist, sollte doch das Wohlgeheft angestrebt und wenigstens von neuzugründenden Vereinen im Interesse ihrer Creditwürdigkeit als Minimum der Haftpflicht, wie anderwärts, der Betrag des gezeichneten Antheiles und die gleich hohe Summe aus dem eigenen Vermögen angenommen werden.

Ferner ist das Gründen auf zu kurze Dauer nicht zu empfehlen. Dies gilt auch hinsichtlich jener Vereine, welche Jahresgesellschaften bilden, also auf continuirlicher Basis stehen, da erfahrungsgemäß die meisten Genossenschaften nach Ablauf des ersten Cyclus was vorhanden ist, vertheilen, sich ganz auflösen oder die Actien-Grundform annehmen. Je seltener ein Verein Zufälligkeiten ausgesetzt wird, desto besser die Entwicklung.

In den allermeisten Genossenschaften darf jedes Mitglied eine beliebige Anzahl von Antheilen erwerben, was nicht sein oder beschränkt sein sollte, da hiedurch das speculative Moment zu sehr vordringt wird, dieses aber mit den genossenschaftlichen Principien nicht zu vereinbaren ist. Dasselbe gilt von den Geschäften mit Nichtmitgliedern, die möglichst hintanzuhalten werden sollten.

Kaffe für die Mutter bereit hielt, die nun jeden Augenblick eintreffen konnte und gewiß ganz erforsen war, denn der Thermometer draußen vor dem Fenster zeigte auf elf Grad. — „Was soll das werden, Lotte?“

„Lotte war die Jüngste, das Nesthäkchen; sie machte bei der plötzlichen Frage ein schüchternes Gesicht und barg die Näherei hinter dem Rücken, holte sie aber gleich wieder vor. „Ein Seifenlappen für — für — nicht für dich!“ sagte sie mit rauchem Entschluß hinzu und präsentirte das Meisterwerk, dem allerdings etwas Seife zum eigenen Gebrauch notwendig gewesen wäre.

„Und du, Lina? Was arbeitest du? Natürlich auch für deine Mutter.“

„Ja!“ Klang es freudig zurück. „Pulswärmer für Mama, die hat sie sich so gewünscht.“

„Und was bekommst du?“

„Die Mädchen lachten und sprangen an dem Vater hoch. Das sagen wir nicht, das darfst du nicht wissen, aber es ist etwas sehr Schönes!“

„Woher habt ihr denn die bunte Wolle?“ erkundigte sich der Cantor lächelnd; denn daß die Kinder nie einen Pfennig in die Hände bekommen, war eine unumstößliche Thatsache.

„Von Lina's Pastor,“ Klang es geheimnißvoll zurück, „aber wir sollen es nicht wiederlegen.“

Der Mann leuchtete unwillkürlich und seine Gedanken flogen zurück bis weit in die Vergangenheit, bis zu jener Zeit, als sein Weib und die „Lotte's Pastor“ noch Mädchen waren und treue Freundinnen. Dort in Dichtingen, im Seminar, hatte er seine Bildung empfangen, eine arme Waise, die ihre Aufnahme in das Institut der Fürsprache eines Pathe'n verdankte. Aber was ihm das Schicksal an Glücksgütern verweigerte, war ihm reichlich in anderer Art zu Theil geworden — einen klaren gesunden Menschenverstand und ein ungewöhnliches Talent für Musik hatte es ihm mitgegeben auf den Lebensweg. So erhielt der junge Mann, eine überaus sympathische Erscheinung, nach beendetem Studium die Stelle des jüngsten Lehrers an der Volksschule zu Dichtingen und sehr bald, nachdem er in einem öffentlichen Wohlthätigkeitsconcert Proben seines Talentes abgelegt hatte, auch Gelegenheit, durch Musikunterricht seine längliche Cinnahme zu verheffern. Wie das so geht — eines Tages wurde er in das vornehme Haus am Markt gerufen zu dem Banquier Wertheim. Er habe ihn im Vogenconcert gehört, redete der reiche Mann ihn an, ohne sich von seinem Drehstuhl am Schreibtisch zu erheben, ob er seiner Tochter Unterricht im Clavier spielen geben wolle, — wöchentlich drei Stunden, die Stunde einen Gulden?

Und da hatte das Verhängniß sie ereilt, das sechzehnjährige schöne Mädchen und den einundzwanzigjährigen hübschen Mann. Die jungen

Herzen hatten sich plötzlich gefunden, trotz der steten Gegenwart einer sternen Gesellschaft, welche die Stelle der längst heimgegangenen Mutter verlor. Schwere Zeiten kamen für die Liebenden; der Vater des Mädchens wüthete sich selbstverleumdend, die Tochter dem unbedeutenden, ganz armen Menschen zu geben. Er war ein herrlicher, stolzer Mann, und was er in seiner Unbeugsamkeit vielleicht doch nicht fertig gebracht hätte, vollendete der Sohn, der Erbe des Geschäftes. Es fehlte zwar nicht an Leuten, die dem jungen Paare das Wort redeten, die dem Banquier vorstülten, daß Ebert ein talentvoller Mensch sei, den Protection reich weiter bringen werde, daß er sich vortrefflich für eine höhere Laufbahn eigne; zumal der Geschäftsdirector Hempel in Dichtingen, der künftige Schwiegervater des Pastors Buchheim, legte sein Wort in die Waagschale, — alles vergeblich. Man trennte die Liebenden, man forzte auf jede Weise, daß sie weiter mündlich noch schriftlich miteinander verkehren konnten, und man glaubte endlich diesen Zweck erreicht zu haben. Aber sie waren beide starke Seelen, und — sie liebten. Wie sagt doch Laßz Grotz:

„Kein Grotz ist so breit und kein Mäher so hoch,
Wenn Zweifeln man gut find, da dringt sie sich doch —“

Sie mußten warten; sie warteten auch, geduldig und ergeben, lange, lange. Als aber der Banquier starb, als Elise mündig gesprochen, da ward sie das Weib des geliebten Mannes, obgleich der alte Wertheim in seinem Testamente die Tochter enterbt hatte für den Fall, daß sie auf ihrem Vorsatz bestehen und den „Seminariisten“ Ebert heiraten würde. Nur dann erst durfte der Sohn, Hermann Wertheim, seiner Schwester das Erbtheil ansprechen, nachdem sie das Weib eines anderen geworden. Wenn dieser letztere Fall nicht eintraf, blieb das Capital fünfzehn Jahre lang in den Händen des Erbers, der ihr nur die Zinsen zahlte; denn nach dieser Frist, meinte der Erblasser, würde die Tochter wohl nicht mehr an den „Unfinn“ denken.

Aber sie dachte an den „Unfinn“, und sie heiratete. Das geringe Pflanztheil des väterlichen Nachlasses, das keine mütterliche Erbe genähigt in die Aussteuer, die jubelnd beschafft wurde. Dann aber kam noch ein häßliches Ereigniß wenige Wochen vor der Hochzeit, die Verzeigung des Lehrers Ebert nach Epenrode, einem Dorfe am Fuße des Harzwaldes. Hermann Wertheim hatte es durch seinen Einfluß glücklich zuwege gebracht, den unlieblichen Schwager zu entfernen, mit dem er doch unendlich in derselben Stadt leben konnte! Indes, kein Unglück ist so groß, ein hohes Glück ist doch dabei, das zeigte sich auch in diesem Falle. denn Epenrode war jaß das selbe Dorf, in welchem die Freundin der jungen Cantorsfrau seit drei Jahren als Gattin des Pastors Buchheim lebte. Und so zog das Paar hinaus, getrost und bereit, Unverschiedenes mit Muth zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Auch das Ertheilen von Voranschüssen auf eingezahlte Antheilsbeträge ohne Sicherstellung sollte je seltener stattfinden. Das neue deutsche Genossenschaftsgesetz schließt die Guthabendebeziehung ganz aus. Es darf Niemanden wundern, wenn manche kleine Genossenschaft mit sehr beschränkter Haftpflicht, die an ihre Mitglieder vom eingezahlten Capital Creditgeber findet, und damit überhaupt eine Geldleihe gemacht werden könne, daß außer der Portfeuille-Verantwortung die ganze Direction noch separate Gutsetzung leisten muß. Solche Anleihen sind gewöhnlich lospfandlos, was wieder den Creditbedürftigen, den kleinen Mann schwer genug trifft.

Oft aber werden mit Unrecht Genossenschaften, deren ganze Organisation sehr Wenige zu beurtheilen verstehen, den Actiengesellschaften zurückgesetzt.

Thatsache ist es wenigstens, daß gegenüber den schiffbrüchigen Actiengesellschaften die Zahl der falliten Genossenschaften eine verschwindend kleine ist. — Das Hypothekendarlehen kann in einem Agriculturstaate wie Ungarn schwer umgangen werden, sollte aber von den Vereinen doch besser vermieden sein. Directoren, Aufsichtsräthe und Beamten von Genossenschaften wäre überhaupt kein Credit zu bewilligen.

Der Austritt aus der Genossenschaft wird den Mitgliedern im Allgemeinen nicht leicht gemacht, ebenso das Uebertragen der Antheile; da diesfällige strenge Vorschriften für jede Genossenschaft von großem Interesse sind, wäre von allen Vereinen das Beispiel der meisten nachzuahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Die Unterfertigten fügen sich veranlaßt, für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während des Ablebens des Herrn Kön. ung. Katastral-Revisioners i. R. Anton Boeskor sen., insbesondere dem hiesigen löblichen kön. Gerichtshof und der kön. Anwaltschaft innig zu danken.

Hermannstadt, am 17. December 1889.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. December

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Generals der Cavallerie Eduard Ritter Graef von Libloy, ad latus des Ober-Commandanten der königl. ungarischen Landwehr, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner fünfundzwanzigjährigen, stets hervorragenden pflichtgetreuen, im Kriege wie im Frieden ausgezeichneten und erfolgreichen Dienstleistung das Großkreuz des Leopold-Ordens tapfer zu verleihen; den Feldmarschall-Lieutenant Julius Forinhat, Commandanten des IV. königl. ungarischen Landwehr-Districtes, zum ad latus des Ober-Commandanten der königl. ungarischen Landwehr zu ernennen; weiter anzuordnen die Transferrierung in gleicher Eigenschaft: des Feldmarschall-Lieutenants Georg Kovacs von Mad, Commandanten des VI. königl. ungarischen Landwehr-Districtes, zum V. königl. ungarischen Landwehr-District; ferner zu ernennen: den General-Major Julius Hilb, Commandanten der 46. königl. ungarischen Landwehr-Infanterie-Brigade, zum Commandanten des VI. königl. ungarischen Landwehr-Districtes.

Ernannt werden zu Unter-Officieren 2. Classe in der Reserve: die thierärztlichen Practikanten in der Reserve: Josef Keleti, des 2. Husaren-Regiments, beim 2. Train-Regimente (Aufenthaltort: Hor), Johann Szalöpy, des 12. Corps-Artillerie-Regiments, im Regimente (Aufenthaltort: Poljan), Julius Palffy, des 5. Dragoner-Regiments, beim 3. Husaren-Regimente (Aufenthaltort: Maros-Basarhely).

(Versehung.) Seine k. und apostolische Majestät geruhten allergnädigst die selbstangeseuchte gegenseitige Verzeigung der Unterlehrer Mathias Orhay, des Seppfentöggerer und Ludwig Söra, des Rezipl-narischer l. Bezirksgerichtes zu gestatten.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Die Herrscherfamilie wird, soweit bis jetzt bestimmt ist, über Neujahr in Miramare bleiben. — Am 16. d. Abends 6 Uhr fand ein Diner bei Seiner Majestät statt, welchem unter Anderen beizuhoten: Präsident Scherling, Graf Hohenwart, die Minister Prosz, Bauer, Kallay, Welserheimb, Dunajewski, Schönborn, Gautsch, Bacquehem, ferner Baron Segezny, Landmarschall Rinsky, Statthalter Niemannsseg, Polizeipräsident Kraus und der Seandte Russein. — Seine Majestät empfing am 16. d. den neugewählten Bürgermeister Priz und vertheilte die Stadt Wien seines kaiserlichen Wohlwollens. Se. Majestät brückte die Hoffnung auf die gezielte Lösung der Wiener Fragen aus und bemerkte gegenüber der beabsichtigten Auflösung einiger Bälle im kommenden Festjahr, daß er dies keineswegs wolle, vielmehr wünsche, daß auch in dieser Richtung dem Gewerbe und der Industrie der Verdienst nicht entgehe. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist mit ihrem Töchterchen Elisabeth am 16. d. Nachmittags 5 Uhr aus Logogrun in die Hofburg überbeleitet. — Dem „Reichsanzeiger“ zufolge hat Kaiser Wilhelm dem noch in Bagamoyo weilenden Emin Pascha den Kronen-Orden zweiter Classe mit dem Stern verliehen. — Kaiserin Friedrich hat dem italienischen Königspaare für dessen Abreise, ihr in Neapel einen Besuch abzuhalten, ihren Dank ausgesprochen und daran den Ausdruck des Wunsch's geknüpft, sich mit ihren Töchtern zum Bräutigam des Königspaars nach Rom zu begeben. Die italienischen Majestäten sollen den Vorstoß der Kaiserin Friedrich bereitwillig angenommen haben, so daß nunmehr die Ankunft der Kaiserin in der italienischen Hauptstadt für die ersten Tage des Januar 1890 erwartet wird. — In Jangibar fand am 16. d. beim Sultan die feierliche Ueberreichung der vom Kaiser Wilhelm und der Königin Victoria von England verliehenen hohen Ordensauszeichnungen statt. Zahlreiche jangbarische Würdenträger wohnten der Ceremonie bei. Alle Schiffe im Hafen hatten Flaggengala angelegt und gaben Salutsschüsse ab.

Der hochwürdigste gr.-or. römische Bischof von Karanfebes, Nicolaus Popea ist dem dortigen römischen Severeine und dem dortigen römischen Gesangsvereine mit dem Betrage von je 100 fl. als gründendes Mitglied beigetreten.

(Professor.) Am Distolger röm.-lat. Gymnasium ist die mit dem Jahresgebalt von 1200 fl., 200 fl. Wohnungsgeld und dem Anspruch auf Quinquennial-Zulage verbundene Professur für lateinische Sprache und Geschichte, über anstatt der letzteren für moderne Sprachen zu besetzen. Besuche sind bis 25. Januar 1890 zu überreichen.

(Goethe-Vorlesung.) Der Goetheforscher Rudolf C. teiner aus Wien, der Gelehrtenwelt bekannt durch seine Goethecommentare und Erkenntnistheorie, wird, wie wir hören, nächste Woche zum Besuch einiger Freunde hier eintreffen und gelegentlich eine Vorlesung zu Gunsten der Anstalt für evang. Krankenpflege halten. Das fesselnde Thema: „Die Frau im Lichte der Goethe'schen Weltanschauung. Ein Beitrag zur Frauenfrage“, wird zweifellos, gegenüber den immer dringlicher hervortretenden Emancipationsbestrebungen, ein geistreiches Bild jener elen Goethe'schen Frauengestalten entwerfen, welche unter dem Einfluß individueller Freiheit dennoch immer die scharfe Schranke aufrechterhalten,

die weiblichen Tugenden und männlichen Handeln von einander scheidet. Es muß insbesondere für die Frauenwelt hochinteressant sein, durch die in einem der berühmtesten Goethekennner, ein Bild vornehmer Weiblichkeit entrollen zu sehen, welches im Stande ist, jenes londerbare Vorurtheil zu zerstreuen, das sich nicht selten bei unseren Frauen Goethe gegenüber findet, und in dem ebenso seltsamen als unberechtigten Vorwurf gipfelt: er sei in seiner Liebe nicht treu gewesen. Gerade in Steiner verkörpert sich die Anschauung Goethes zu einer über alle Gemeinheit weit hinausgehenden Frauenverehrung und unsere Frauenwelt wird den seltensten Genuß haben, einmal die einfache Ursprünglichkeit und hohe Natürlichkeit dieser Denkmäler aus erster und bester Quelle empfangend zu begreifen. Unseren deutschen Frauen sei daher diese Vorlesung und der hervorragende und liebenswürdige junge Gelehrte besonders warm empfohlen.

— (Eine schwere körperliche Verletzung) erlitt Dienstag Nachmittag eine Branntweinverkäuferin in der Elisabethgasse. Sie suchte einen der Hüfte, Namens Szekendian aus Algen, der nicht die ganze Beche zahlen wollte, die Kappe zu nehmen. Dieser rief die alte Frau, daß sie zu Boden fiel und die rechte Hand brach. Szekendian wurde in Haft genommen.

— (Einbruch.) Eine hölzerne Verkaufsbude auf dem kleinen Ring wurde in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch gewaltsam geöffnet und daraus Zuckerwerk und Gebäck entwendet.

— (Zwylisch.) In Klausenburg wurde der aus Marmaros-Giget mit der Eisenbahn eingetroffene Johann Fogya in der großen Gasse von Hund zu Boden gerissen und arg zugerichtet. Mit Wunden bedeckt liegt er jetzt im dortigen Spital.

— (Proceß.) Vor dem Krader Schwurgerichte gelangte am 16. d. die Klage der kön. Staatsanwaltschaft gegen den Redacteur des Temesvarer rumänischen Blattes, Johann Barciannu, wegen Aufreizung zur Verachtung. Die Jury bejahte die ihr vorgelegten Fragen, worauf der Gerichtshof den Angeklagten, welcher im Laufe der ganzen Verhandlung demonstrativ rumänisch sprach, zu 6 Monaten Gefängniß, zu einer Geldstrafe von 500 fl. und zur Tragung sämtlicher Proceßkosten verurtheilte.

— (Unfall in einer Eisengießerei.) Man meldet aus Katorb, 13. d.: In der hiesigen Eisengießerei von Ganz und Comp., einer Filiale des großen Establishments in Budapest, ereignete sich heute Nachmittag ein schweres Unglück. Eine mit flüchtigem Metall gefüllte Form zerbarst und die glühende Masse ergoß sich, emporgeschleudert, über die bei der Form beschäftigten Arbeiter. Fünfzehn Arbeiter wurden verletzt. Sieben Arbeiter trugen schwere Verletzungen davon; fünf von ihnen befinden sich in einem wenig Hoffnung gewährenden Zustande. Am schwersten verletzt wurde der Gußmeister.

— (Bewaffnung der Mannschaften bei den Train- und Reserverequisiten des k. und k. Heeres.) Die große Zahl der bei der Bewaffnung unserer Artillerie verwendeten Gewehrmuster ist abermals vermehrt worden. Wie nämlich der Reichswehr gemeldet wird, werden alle bei den Trains und Reserverequisiten der Armee im Felde eingetheilt, nicht als Fahrer verwendeten Soldaten die Bewaffnung mit Feuerwaffen aus dem Zwecke erhalten, damit sie leichter Ordnung und Disciplin erhalten können, und damit durch diese Maßregel die Schutztruppe der Trains — die Stadttruppe — zu anderen Zwecken verfügbar bleibt. Gleichzeitig sollen durch diese Maßregel die Trains befähigt gemacht werden, im gegebenen Falle sich gegen übermächtige Angriffe, insbesondere jene der Cavallerie, zur Wehre zu setzen. Hiernach werden künftighin mit dem Werdni-Gewehr ohne Säbelbajonnet, also unter Beibehalt des Pionnier-Säbels, bewaffnet sein: sämtliche unbedienten Train-Soldaten; die Mannschaften der Infanterie- und Artillerie-Munitionscolumnen, sowie jene der Feldzeugcompagnien bei den Armeemunitionsparks, Munitionszelddepots und Belagerungs-Artillerieparts. — Mit Werdni-Gewehr sammt Säbelbajonnet, jedoch bei Entfall des Infanterie-Säbels die Gargen und Gesellen der Militär-Verpflegungsanstalten. — Die Weisungen wegen Ausbildung der Soldaten im Gebrauche der Feuerwaffen werden folgen.

— (Von unserer Königin.) Eugen Baron d'Albon stellt in einem neuen im Verlage von Georg Zetlin in Wien erscheinenden Büchlein eine Reihe von Begebenheiten und Schilderungen aus dem Leben unserer Königin zusammen, welche das Charakterbild der edlen Frau in volles Licht setzen. Mit Rücksicht auf die heranrückende Weihnachtszeit entnehmen wir dem genannten Buche folgende Mittheilungen über den Christabend in der Herrscherfamilie: „Der Christabend ist in der Kaiserfamilie ein schönes Doppelfest, hat ja doch die Monarchin an einem Christabend das Licht der Welt erblickt. Wie berichtet wird, soll am frühen Morgen die erste Grattulantin die — Erzherzogin Valerie sein, welche für ihre erhabene Mutter eine geradezu abgöttische Verehrung beugt. Der Familientafel folgt gegen 7 Uhr das schöne Christbaumfest. Als die kaiserlichen Kinder noch den Studien oblagen, wurden in den Gemächern der Kaiserin immer zwei Tannen, eine größere und eine kleinere, festlich geputzt. Letztere für die Kinder bestimmt, schmückte die Monarchin gewöhnlich eigenhändig; aber auch jetzt läßt sie es sich nicht nehmen, das Anordnen der Geschenke für ihre Töchter und für die Mitglieder des Hofstaats selbst zu besorgen. Die Beschaffung der Geschenke für Letztere soll der Monarchin oftmals kleine Sorgen bereiten; die Kaiserin liebt es nämlich, etwaige diesbezügliche Wünsche zu erörtern und dann auch voll und ganz zu befriedigen. Wie peinlich genau es die Kaiserin zumal mit den Geschenken nimmt, welche für den Kaiser zu Weihnachten bestimmt sind, beweist nachstehendes ortiges Geschickchen, welches sich zu Weihnachten 1888 zugetragen hat: Unter dem Tannenbaum in den Gemächern der Kaiserin befand sich auch ein reizendes Geschenk für den Kaiser, ein Aquarell, welches eine Erinnerung an die letzten Hochwildjagden unseres Kaisers im Beisein des deutschen Kaisers in Wetzlar zeigt. Es zeigt die Ausfahrt zur Jagd. In dem ersten Wagen Kaiser Franz Joseph mit seinem Gatte Kaiser Wilhelm II., beide Herrscher im Jagdgewande; in den folgenden Wagen die übrigen hohen Teilnehmer der Jagd. Als das Aquarell bereits seiner Vollendung entgegenging, wollte die Kaiserin wissen, ob auch alle Einzelheiten auf dem Bilde genau seien und so wurde der General-Adjutant unseres Kaisers, Graf Paar, zur Beschäftigung und gleichsam als berufener Kritiker desselben eingeladen. Graf Paar fand Alles vorzüglich, nur ein historisches Detail hatte er noch hinzuzufügen. Auf dem Bilde trug der Kaiser weiße Handschuhe. „Das entspricht“, bemerkte der General-Adjutant, „nicht der Wahrheit. Unser Kaiser benötigt nie Handschuhe auf der Jagd. Sobald einmal der kaiserliche Wagen das Weichbild der Stadt verlassen hat, ist das Erste, was der Monarch thut, daß er die Handschuhe abstreift.“ Den wohlwollenden Wink ließ Herr Wilba, der Maler des Bildes, nicht unbeachtet, und jetzt zeigt das Bild den Kaiser — ohne Handschuhe.“

— (Influenza.) Aus Wien wird berichtet: Während unter dem Einflusse der öffentlichen Spitaler eine Abnahme der Erkrankungen an Influenza zu constatiren ist, gelangen in denselben seit einigen Tagen von auswärts relativ viele infuenzavordrängte Patienten zur Aufnahme. Zur Zeit ist das Allgemeine Krankenhaus bereits überfüllt, so zwar, daß vielfachweise auf den medicinischen Kliniken und Abtheilungen kein einziges Bett mehr disponibel ist. — Die Berliner Blätter berichten über die weitere Zunahme der Influenza. Angeblich erkrankten in Berlin über 150.000 Personen; von der Feuerwache sind 150 Mann krank, so daß zwei Dampfprisenzüge wegen mangelnder Mannschaften außer Thätigkeit gesetzt wurden. — Aus Petersburg wird berichtet: Da man befürchtet, daß die Influenza der Vorbote der Cholera sein könnte, wurden sämtliche Petersburger Gerate zu einer Konferenz einberufen, um zu berathen, wie der Cholera zu begegnen sei. Unter den Bewohnern der Residenz

berriht eine veritable Panik. Mehr als 20.000 stabile Bewohner haben Petersburg verlassen. Die Gesellschaft zur Pflege der Gesundheit erließ eine Proclamation, in welcher sie die Bewohner auffordert, dem asiatischen Feinde energisch mit allen Mitteln die Stirne zu bieten.

— (Eudwig Angengruher als Polizeibeamter.) Aus der schweren Lebenszeit des Dichters theilt die „Neue Freie Presse“ folgende interessante Einzelheiten mit: Im Frühjahr des Jahres 1870 suchte Ludwig Angengruher bei der Wiener Polizei-Direction um die Stelle eines Kanzlei-Beamten nach. Er scheint sich einer besonderen Protection erfreut zu haben, denn er erhielt die Anstellung, ohne daß ein Mangel an Kanzlei-Kräften vorhanden gewesen wäre. Ludwig Angengruher wurde mit einem Gehalt von 50 Gulden monatlich dem Evidenz-Bureau des Sicherheits-Bureaus als Kanzlist zugewiesen, eine Stelle, die erst durch ehemalige Sicherheits-Inspectoren und Unteroffiziere, die mit „Gertstat“ aus dem Militärverbande entlassen wurden, besetzt wird. Angengruher erhielt seinen Platz im Vorzimmer des damals räumlich beschränkten Evidenz-Bureaus, inmitten der Amtsbücher, angewiesen. Seine Thätigkeit bestand im Ausfüllen der Leumundnoten. Er verlebte übrigens mit keinem seiner „Collegen“, kam pünktlich in's Bureau, erlebte sein Pensum und ging wieder, ohne auch nur mehr gesprochen zu haben, als es die Nothwendigkeit verlangte. Die ersten Vorstellungen des „Pfarrer von Kirchfeld“ waren vorüber, der wahre Name des Dichters bei der Polizei noch unbekannt geblieben, als eines Tages sein unmittelbarer Vorgesetzter, Official Weyl (als humoristischer Gelegenheitsdichter bekannt), mit dem er am meisten verkehrt hatte, ihn im Bureau zur Seite nahm und ihn folgendermaßen apostrophirte: „Meine herzlichste Gratulation zu dem großen Erfolge!“ Angengruher starrte ihn eine Weile an, blie ihm auf, ob er belauscht wurde, und sagte dann zu Weyl: „Sind darf ich es wohl sagen, ich bin der Verfasser des „Schicks.“ Das Bekanntwerden dieser Thatsache in seinem Amte brachte dem Dichter Angengruher doch ein Advancement. Der damalige Chef des Bureaus, Polizeirath Hincel, schaffte für den Kanzlisten Angengruher Platz in einem Zimmer; er bracht nicht mehr im Vorzimmer zu arbeiten — eine Aufzeichnung, welche bei seinen „Collegen“ Eifersucht hervorrief. Nicht lange darauf trat Angengruher aus dem Polizeidienste aus, es hieß sogar, dem Dichter des freifinnigen „Pfarrer von Kirchfeld“ sei nahegelegt worden, seine Demission zu geben, doch ist hierfür keine Bestätigung vorhanden.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Generalmajor Alfred Carl Johnson am 13. d. in Dublin, im 58. Lebensjahre. — Orientalist Professor Pader de Courteille am 13. d. in Paris, im 79. Jahre. — (Ein Tunnelbau.) Aus Graz wird berichtet: In wenigen Tagen erfolgt der Durchschlag des 1400 Meter langen Plattentunnels der Bahn Eisenz-Bordernberg. Der Tunnel hat die Länge des Semmering-Haupt-Tunnels. Dieser Tage fürzte eine fast zehn Meter lange, vollständig ausgeweitete und ausgezimmerne Tunnelstrecke ein, wodurch eine Verzögerung im Arbeiten bemerkt wurde. Ein Verlust von Menschleben ist nicht zu befürchten. Bisher sind 45 Percent des gesammten Tunnelausgemauert.

— (Wer ist eitel?) Spiegeln, Spiegeln an der Wand, wer ist die Schöne im ganzen Land? So heißt es in einem unserer schönsten Märchen, und es ist selbstverständlich ein Frauenzimmer, das seinen Blick in den lebenden Spiegel wirft. Das steht in einem Märchen geschrieben und es ist wohl auch nur ein Märchen, wenn man das weibliche Geschlecht für eitel, als das männliche hält. Zur das Gegenstück ist der Fall. Zwei Herren in Frankfurt am Main saßen dieser Tage an einem frequenten Ladengeschäft Posto und gaben genau Acht, wer von den Herausretenden, Männlein oder Weiblein, sich etwa in dem neben angebrachten Spiegel betrachtete würde. Das Resultat war ein in der That überraschendes: Von 100 Damen begahten sich nur 65, während von 100 Männern sage und schreibe 95 den Spiegel befragten. Daraus geht hervor, daß der Mann im Allgemeinen eitel ist, als die Frau, vorausgesetzt natürlich, daß die Statistik gewissenhaft geübt wurde.

— (Eisenbahnunfall.) Der von Paris nach Köln gehende Personenzug stieß am 15. d. Abends gegen 10 1/2 Uhr bei Creil mit einem Lastzug zusammen. Die Maschine und drei Waggons entgleisten, fünf Personen, darunter drei Soldaten, wurden ziemlich schwer verletzt. Der normale Verkehr ist wieder hergestellt.

— (Unfall zur See.) Vom 16. d. wird aus Rom gemeldet: Der Dampfer „Brazil“, welcher im Laufe der letzten Nacht aus Genua mit 410 Auswanderern an Bord nach Rio de Janeiro abgegangen war, stieß in der Nähe von Vado mit der griechischen Brigantine „Geferos“, welche mit einer Getreideladung von Malata nach Genua abging, zusammen. Die Brigantine sank unter. Der Capitän und zwei Matrosen ertranken, sieben andere wurden gerettet. Der „Brazil“ langte mit beschädigtem Bug in Genua an.

— (Ueber die Kosten,) welche der Besuch des Kaisers Wilhelm dem Sultan verursacht, wird der „Jah. Noum.“ aus Konstantinopel geschrieben, daß sie nach den vorläufigen Berechnungen die Summe von drei und einer halben Million Francs übersteigen. Hierin sind jedoch eingeschlossen 1 1/2 Millionen Francs, die der Sultan für Geschenke verausgabte. Die Brillanten und Edelsteine, welche die Kaiserin Augusta Victoria erhielt, kosteten allein 600.000 Francs.

— (Rückläufige Officiere.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß vor zwei Wochen ein Artillerie- und ein Marineofficier verhaftet wurden, die an einer von der geheimen Polizei entdeckten revolutionären Verschwörung theilgenommen haben sollen. In Petersburg erzählt man, daß ein gegen das Leben des Czars projectirtes Attentat bereitet worden sei.

— (Eine „blutige“ Anekdote) von dem jüngst verstorbenen Professor v. Volkman erzählt Professor Busch, der Director des zoologischen Instituts zu Berlin, dieser Tage in seiner Vorlesung über allgemeine Chirurgie. Er sprach von den Transfusionen, den Einspritzungen, welche man Leuten, die große Blutverluste erlitten haben, zu machen pflegt, und zwar mit Blut von einem Menschen, dem man zur Wehre läßt. Früher nahm man das Blut von Schafen dazu, richtete jedoch damit den größten Schaden an, und so sprach sich der verdorbene Gelehrte höchst treffend hierüber folgendermaßen aus: „Zu den Transfusionen mit Lammblood sind drei Schafe notwendig: das eine, welches das Blut liefert, das zweite, welches die Transfusion macht, und das dritte, welches sich so behandeln läßt.“

— (Brázy's Franzbranntwein.) Es gibt Hausmittel, welche sich einer solchen Werthschätzung erfreuen, daß sie bei kleineren Uebeln die ärztliche Verschreibung überflüssig machen. Solche einer allgemeinen Popularität sich erfreuende Hausmittel verdienen von Jedermann hochgehalten zu werden, da nur gute Mittel eine Popularität erreichen. Dies findet auch auf „Brázy's Franzbranntwein“ Bezugnahme. Derselbe ist als bestwirksames Hausmittel anerkannt gegen Kopfschmerzen, Migräne, Augen-, Ohren- und Zahnschmerzen, Stieberreihen, Gicht, Rheuma u. s. w. In diesem einfachen Mittel, welches durch eine glückliche Mischung des Herrn Koloman Brázy erzeugt wurde, liegt eine solche Wirkung, welche auch durch öffentliche Anerkennungschriften von hervorragenden Mitgliedern der Gesellschaft genügend bezeugt wird. Wie jedes Mittel, wird auch Brázy's Fabrikat oft nachgeahmt; wer also echten Brázy'schen Franzbranntwein kaufen will, der beachte die auf den Flaschen befindlichen Adressen: auf der kleinen Flasche à 45 kr. Nr. 319, auf der größeren Flasche à 90 kr. mit Schutzmarke Nr. 320 kenntlich gemacht.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 18. December.

Es müßte wunderbar zugrhen, wenn eine Bühne, die über so ausgezeichnete Schauspielerei und Gesangskräfte verfügt, wie zur Zeit das hiesige Theater, nicht an der amüsanteren aller Operetten ihre Kraft erproben wolle, und so hatte die Direction gestern „Die Fledermaus“ in Scene geben lassen. Durften wir schon immer von den früheren Operettenvorstellungen mit besonderer Anerkennung sprechen, so können wir in Bezug auf die Darbietung der „Fledermaus“ getrost die Behauptung wagen, daß eine vortrefflichere Aufführung dieses unverwundlichen Dubs bei uns bisher nicht zu Wege gebracht worden ist. Unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Karl Grubecz und der Regie des Directors Herrn St. Wolf spielte sich das Ganze so sicher, flott und frisch ab, daß der unterhaltende Text und die präclände Musik den Zuhörern niemals besser gefallen haben werden, als bei dieser erneuerten Aufführung. Fr. Wallner spielte die Rolle der Rosalinde mit Eleganz und liebenswürdiger Laune. Gesanglich übertraf sie Alles, was wir während ihres Auftretens in Operetten von ihr gehört. Das Haus applaudirte ihr stürmisch bei geöffneter Bühne zu wiederholten Malen, beseligte Frau Wolf-Selchly, deren Aede stets charmant, frisch und festend ist. In der großen Soloscene im dritten Act, sowie beim Zusammenstreifen mit ihrem Dienstherrn beim russischen Fürsten entfaltete sie ein unachadmlches parodistisches Talent; Alles, was sie bot und leistete, war „richtig“. — Dies gilt auch von den Extemporäsen, mit welchen sie die Prosa ihrer Rolle würzte. — Einen besseren, fertigeren, in allen Situationen satteiferen Eifenstein, als Herrn Kunz, haben wir auf hiesiger Bühne nicht gesehen. Er sang und spielte den leistungsfähigen, geschäftigen Gesangs-Candidaten mit sublimem Humor. Es liegt daher auf der Hand, daß ihm der Beifall nicht ausblieb. — Vortrefflich war ferner Herr Jndra als Gesangsdirector, und zu dem lustigen Humor der eben Genannten stimmte die urwüchsige Komik des Herrn Schwoboda als Frosch. Herr Berger als Gesangsleiter und Herr Raibund als Dr. Blind verdienen neben allen Anderen und neben dem Chor ehrend erwähnt zu werden. — Fr. Marlietta trat an Stelle der Altistin in die Reihe und sang den Olofsky, doch nicht genug „schneidig“. Ultra posse nemo. — Die böhmische Volks, getanzt von den Damen Stoder, Betty Wüller und J. Wallner, wurde applaudirt. Die reizenden Tänzerinnen ernteten sogar einen Hervorruf.

Verlosung.

Wien, 16. December. (Ziehung der Bodencreditlose.) S. 3427 Nr. 42 gewinnt 50.000 fl. S. 3965 Nr. 21 gewinnt 2000 fl., S. 121 Nr. 97, S. 1618 Nr. 82 je 1000 fl. Gezogene Tilgungsziffern: 32, 322, 690, 1863, 2839 und 2927.

Original-Telegramm.

(Wiederholt abgedruckt, weil nur in einem Theile unserer Auflage enthalten.)

Wien, 17. December. (Abgeordnetenhaus.) Laaffe, die Interpellation Plener's beantwortend, erklärt: Der Wunsch des böhmischen Landtages nach Aenderung der bestehenden Verfassung bilde ein die Staatsgrundlagen bedrohendes Verbrechen. Die Regierung erkläre offen, das Staatsinteresse erheische gegenwärtig vor Allem eine auf Grundlage der geltenden Verfassung fortschreitende ruhige Entwicklung; der gegenwärtige Zeitpunkt sei zur Behandlung der Verfassungsfrage ungeeignet; die Regierung beschäftigt nicht, Sr. Majestät die principielle Aenderung der Verfassung und damit die in Zusammenhang gebrachte Königskronung vorzuschlagen. Die Regierung will sich den berechtigten Ansprüchen irgendwelcher Volksstämme gegenüber nicht ablenken verhalten; dies gilt auch für die Deutschen; daß diesen berechtigten Ansprüchen gang gleichmäßig wie allen berechtigten Ansprüchen der Deutschen Rechnung getragen werde, ist Gegenstand der Fürsorge der Regierung. Redner verweist auf die neue Ausschreibung der Wahlen, welche allen Bevölkerungslaffen Gelegenheit zur Geltendmachung ihrer Ansprüche bietet. Plener verlangte die Debatte über die Interpellation. Die Antwort wurde mit 143 gegen 114 Stimmen zur Kenntniß genommen.

Lotto-Ziehung

vom 18. December.
Hermannstadt: 76 25 7 86 19.

Fremdenliste

vom 18. December.
Hotel Kurthrer. Polbampf, Kaufmann, von Klausenburg; Bloch, Kaufmann, von Wien.
Hotel Kömlicher Kaiser. E. Miel, Spengler, von Stros.
Hotel Welger. Alexander Nibel, Hilferich, Kaufleute, von Wien; Sobu, Stublrichter, von Mühlbach; Schopf, Grundbesitzer, von Babamos.
Hotel Habermann. Georg Jmrich, Notar, von Kirchberg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf.
Donnerstag den 19. December:
Der Willado.
Operette von Sullivan.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. December.

Ung. Goldrente 6 1/2	108 75	Ungarische Prämien-Loose	137 —
„ Goldrente 4 1/2	108 75	Kriegsrenten u. Egypt. Lose	127 75
„ Papierrente	98 25	Deherr. Staatsanleihe in Papier	86 —
„ Eisenbahn-Anleihen	98 75	Deherr. „ „ in Silber	86 25
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	99 75	Deherr. Goldrente	107 75
„ „ II.	99 75	1860er Staats-Anleihen	189 25
„ 1876er Staats-Oblig.	110 50	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	918 —
„ Grundentlastungs-Oblig.	—	Ung. Creditbank-Actien	335 25
„ Grundentl.-Oblig. m. Verz.	—	Deherr. Credit-Actien	316 50
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	—	„ „ „	—
„ Tem.-Banat Grund.-Obl. mit Verz.	—	R. I. Ducaten	5 56
„ Siebenb. Grundentl.-Obligation	104 75	30 Francs-Scheide	9 84
„ „ „	104 50	100 Mark Deutsche Reichswährung	57 80
„ „ „	92 50	London (für dreimonatl. Wechsel)	117 80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. December.

Ung. Goldrente	100 75	Deherr. Staatsanleihe in Papier	85 90
6-percentage Goldrente	100 75	„ „ „ in Silber	86 35
4-percentage Papierrente	98 05	Deherr. Goldrente	107 95
Ung. Eisenbahn-Anleihen	112 75	1860er Staats-Anleihen	189 —
„ Oest. I. Emiffion St.-Obl.	95 —	Deherr.-ungarische Bankactien	917 —
„ „ II.	99 80	Ungar. Creditbank	335 75
„ „ III.	111 —	Deherr. Creditactien	316 25
Ung. Grundentlastungs-Obligation	88 —	R. I. Ducaten	5 61
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verz.	—	30 Francs-Scheide	9 85
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	57 80
„ Tem.-Banat Grund.-Obl. mit Verz.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	117 55
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	Deherr. Banknoten, 54, Wechsel	100 80
„ „ „	105 —	Italienische Fra.	46 10
„ „ „	99 —	„ „ „	1 25
Ungarische Prämien-Loose	136 75	20 ungarische Kr.	—
Kriegsrenten u. Egypt. Lose	127 50		

3. Nr. 7452.

[1051] 2-3

Aviso!

Wegen Sicherstellung der Spital-Bätsche für den Bedarf der Militär-Sanitäts-Anstalten des Corps-Bereiches für das Jahr 1890, findet bei der k. und k. Intendant des 12. Corps in Hermannstadt am **30. December 1889, 11 Uhr** eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Der Bedarf besteht in:

- 320 Abwischtücher (gewöhnlich),
- 840 Abwischtücher (groß),
- 150 Schürzen,
- 30 Tischdecken,
- 25 Servietten.

Die Offert-Form hat längstens bis Ende März 1890 beim Monur-Filial-Depot in Karlsburg zu geschehen.

Das Bedinungs-Büro, enthaltend die näheren Bedingungen für diese Offert-Verhandlung, und die Kaufmachung können bei allen Militär-Sanitäts-Anstalten des Corps-Bereiches, dann beim Monur-Filial-Depot in Karlsburg eingesehen werden.

Wünschenswerthe Sorten können beim k. und k. Garnisons-Spital Nr. 22, dann beim Monur-Filial-Depot in Karlsburg besichtigt werden.

Hermannstadt, im December 1889

K. und k. Intendant des 12. Corps.

M.-B. 12520/1889.

[1068] 1-1

Kundmachung.

Im Sinne der Bestimmungen des §. 172 des XVII. G.-M.: 1884 sind:

- a) für die Stadt Hermannstadt,
- b) für den Central-Stuhlrichterbezirk

aus der Reihe der hierorts wohnenden Gewerbsleute (Handelsleute) je 20 gewerbebehördliche Vertrauensmänner zu wählen, welche dazu berufen sind, die Thätigkeit der Gewerbebehörde in praktischer Richtung zu unterstützen und für die Förderung der gewerblichen Interessen Sorge zu tragen.

Die Aufgabe und den Beruf der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner normirt §. 168 des XVII. G.-M.: 1884, sowie eine vom hohen Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel mittels Erlaß vom 21. Februar 1885, Z. 9909, herausgegebene Instruction.

Als wahlberechtigt erscheinen sämtliche in dem Conscriptionsverzeichnis aufgenommenen, in Hermannstadt wohnhaften Gewerbetreibenden und Handelsleute, wählbar dagegen sind bloß jene Gewerbetreibenden und Handelsleute, welche im Jahre 1889 mindestens 10 fl. Erwerbsteuer III. Classe gezahlt haben.

Sowohl das Verzeichniß der wahlberechtigten, als auch der wählbaren Gewerbetreibenden und Handelsleute liegt in den gewöhnlichen Amtsstunden beim gefertigten Magistrat (Rathhaus, Fleischergasse Nr. 2) zur Einsichtnahme auf. Die gewerbebehördlichen Vertrauensmänner werden auf die Dauer eines Jahres, d. i. für die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1890 gewählt. Die Wahl darf nicht abgelehnt werden.

In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann die provisorische Enthebung auf Grund der Wohlmeinung der Handels- und Gewerbekammer von der Gewerbebehörde II. Instanz bewilligt werden.

Zur Wahl der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner für die Stadt Hermannstadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk werden demnach die hierorts wohnenden und wahlberechtigten Gewerbetreibenden und Handelsleute eingeladen, **Samstag den 28. December 1. N.,** Vormittags 9 Uhr, auf dem städtischen Rathhause im Communitäts-Sitzungs-Saale pünktlich zu erscheinen, wofür dann die Wahl von je 20 Vertrauensmännern für die Stadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk, wenn sich die erschienenen Wähler auf die zu wählenden Personen einigen werden, per Acclamation, wenn eine Einigung nicht erzielt würde, mittels Abstimmung erfolgen wird.

Hermannstadt, am 14. December 1889.

Der Magistrat.

4519/1889. sz. polg.

[1043] 3-3

Hirdetmény.

Az erszébetvárosi kir. törvénysek ezennel közhírré teszi, hogy Nagyköküllő megyébe kebelezett Muzsna község határa általános tagosításának megengedhetősége kérdésében tárgyalási határidőül 1890. évi január hó 31-ik napjának délelőtti 9 órája Muzsna község házához kitűzték, mikorra az összes érdekeltek azon figyelemzetéssel idéztetnek meg, hogy a birtokrendezési utasítás értelmében a meg nem jelenő felek úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beleegyeztek és hogy a kérés 1-ső példányát ezen törvényseknel megtekinthetik.

Az erszébetvárosi kir. törvényseknek 1889. október 14-én tartott üléséből.
Nagy Lajos, elnök.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 23. December beim Marosvásárhelyer l. Bauamte Offert-Verhandlung wegen Brückenherstellung.

Am 24. December (auch unter dem Schätzungswerte) der 7. Ebene Stiegen und Baute des Julius Brückal in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 4. Januar (auch unter dem Ausrufungspreise) Piegenschalten des Jite Dobrota in Szabolcs. (Wahlbäcker Bezirksgericht.)

Am 6. März (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschalten der Anna Rabos in Alsó-Föld. (Banffybanaber Bezirksgericht.)

Erlaubung.
Im Sprengel der Kaiser Finanzdirection eine Finanzwache-Respicienten-Stelle. Gelüste bis 2. Januar.

Kundmachungen.

Vom Deeser Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Proportionierung des Schanzrechtes in der Gemeinde Ormanu für den 28. December anberaumt wurde.

Vom Kisdobosvárhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Proportionierung des Schanzrechtes in der Gemeinde Marosfalva für den 8. Februar anberaumt wurde.

Christian Roth,

Wechsel- und Gerichts-Advocat,

hat in der Kanzlei in Hermannstadt,

Elisabethgasse 59 eröffnet und empfängt

sich dem rechtshilfenden Publicum [1058] 3-6

Gleichenberger Pastillen,

Quellsalz enthaltend, ohne und mit veredeltem Arom.

Quellsalz: 1/4 1/2
Preis: 35 fr. 60 fr. 1.12.

Gleichenberger Quellsalz. 1 Flasche 60 fr.

Gleichenberger Pastillen, Quellsalz enthaltend, mit Malztract. Quellsalz: 1/4 1/2 1/2

Preis: 38 fr. 65 fr. 1.20.
Dr. Ernst Fürst, l. k. Hof-Apotheker im Curorte Gleichenberg. (984) 4-25

Depôt in Hermannstadt bei Karl Müller, Apoth.; in Budapest bei Josef v. Török, Apoth.

Christ-Kindel.

Grosser Ring, röm.-kath. Pfarrgebäude.

Zu- und Ausländer Neuheiten.

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke

für Kinder sowohl, wie für Erwachsene in reichster und schönster Auswahl zu Fabrikpreisen.

Das hochgeehrte p. t. Publicum wird freundlichst zur Besichtigung dieser Ausstellung eingeladen.

Hochachtungsvoll

das Christ-Kindel.

[1070] 1-3

Kinder, freut Euch!

Das Christkindel kommt, Jedermann, der seinen Kindern eine große Freude bereiten will, bestelle meine prachtvoll zusammengestellte Spielwaarengruppe für

Knaben und Mädchen.

- 1 hübsch gelackte unzerbrechliche Porzellan-Puppe,
- 1 neues Musikinstrument, auf welchem Jedermann die hübschesten Stücke spielen kann,
- 1 hübsches Miniatur-Theater mit beweglichen Figuren,
- 1 neues geistreiches Bauspiel, Eisenbahn,
- 1 Die Post in Kamern, urkomisches mechanisches Spielzeug,
- 1 Wunder-Camera-Nebelbilder-Apparat mit reich decorirten Bildern,
- 1 Atlas-Kassette mit Nägeln eingerichtet,
- 1 elegante verzierte Schreibmappe, eingerichtet mit Briefpapier und Couverts,
- 1 Weinergerie mit Thieren und Käfigen,
- 1 Schweizerbaukasten mit Glasfenstern,
- 1 elegantes Bilderbuch,
- 1 Compagnie Soldaten mit Kanone,
- 1 Verwandlungsspiel,
- 2 passende Weihnachtskerzen,
- 20 Stück fortirte Christbaum-Decorationen,
- 20 Stück Kerzenhalter,
- 20 Stück Christbaumkerzen.

zusammen 75 Stück fl. 5.75 sammt Packung.

Für solche genaue Effecturung bürgt mein altes Renommée. Auf Wunsch kann Nichtconvenientes umgetauscht werden. Besteht auch reichste Auswahl in allen möglichen Galanterie- und Lederwaaren.

Magazin Albert Reinfeld, Wien, II., Praterstrasse 9.

Verkauft gegen Einzahlung des Betrages oder per Nachnahme. [1015] 2-2

vorzügliche Weine

Bahngasse im Mönchhofkeller.

Seit Jahren renommirt.

Dessert-Flaschen-Weine:

Ruster Ausbruch	aus der Kellerei Seiner	07 Liter	90 fr.
Leányka - Mädchentraube, hochprima	Hochgeboren Grafen	07 "	80 "
1862-er Dessertwein	Haller in Darlócz	07 "	70 "
Som		07 "	70 "
Egri bikaver - Erlauer Stierblut		07 "	60 "
Rieslinger		07 "	60 "

Dessert- und Tischweine:

Leányka - Mädchentraube, hochprima	aus der Kellerei Seiner	per Liter	80 fr.
1862-er Dessertwein	Hochgeboren Grafen	"	80 "
Som	Haller in Darlócz	"	80 "
Rieslinger		"	60 "
Ofner Rothwein		"	50 "
Tischwein, weiss		"	40 "
"		"	30 "
"		"	24 "

Schiller, bei 10 Liter à 20 fr.

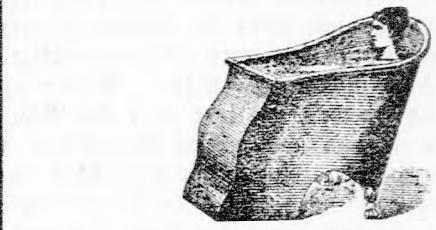
Bei Abnahme von 50 Liter findet eine entsprechende Preisermäßigung statt. - Flaschen werden à 10 fr. per Stück retourgenommen.

Gleichzeitig erlaube ich mir zur Kenntniß zu bringen, daß für geschlossene Gesellschaften eine separate Weinprobe eingerichtet ist.

Hochachtungsvoll

L. Fronius.

[1069] 1-3

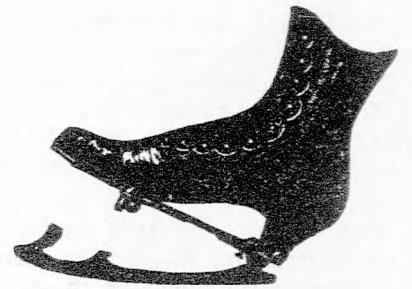


Badestühle,

gewöhnliche und heizbare,

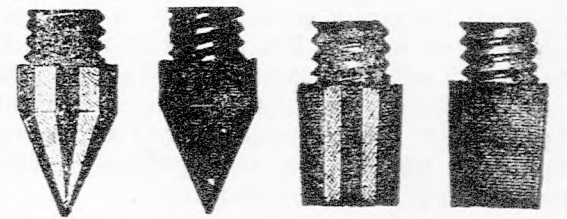
Badewannen, Sitz-Badewannen

und Zimmer-Closet.



Schlittschuhe

verschiedener erprobter Systeme.

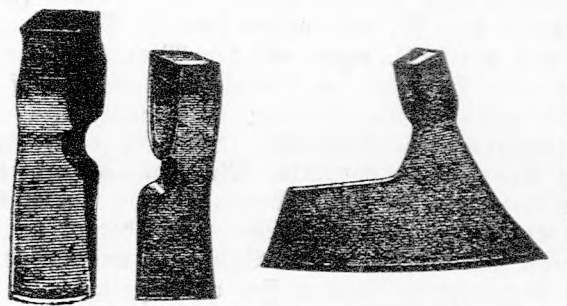


Hufstollen,

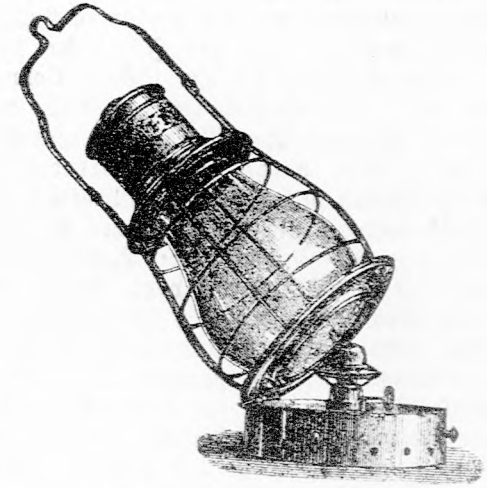
gewöhnliche und von Stahlclatern durchgekettete.

Deichselglocken

und Schlittenschellen.

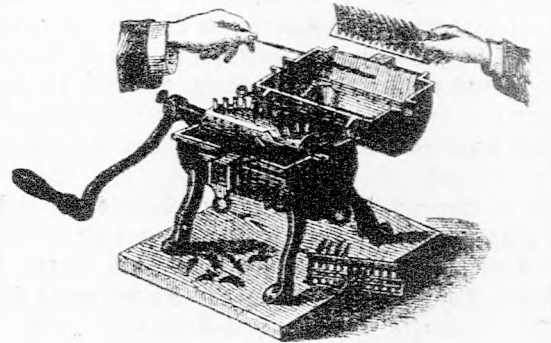


Steirische Hacken von garantirter Qualität.



Laternen

verschiedener Systeme.



Fleischhackmaschinen

solider Construction

empfehl[t] (986) 3-6

Carl F. Jickeli's

Eisenhandlung,

Hermannstadt (kleiner Ring).